

war, da schlummerte der Traum von der deutschen Einheit noch tief in den Herzen, da war es sogar mitunter gefährlich, von dieser deutschen Einheit zu sprechen. Heut ist es anders geworden in unserem Vaterlande. Jener Traum hat greifbare Gestalt angenommen, und die schönste Gestalt, die wir erwünschen konnten. Die deutsche Einheit hat sich durch zwei Jahrzehnte in den Werken des Friedens bewährt, und wir wollen hoffen und wünschen, daß ihre Bewährung im Kriege niemals wieder auf die Probe gestellt werde.

Im Frieden wollen wir uns des Genusses deutscher Macht und Größe auch fernerhin erfreuen, im Glück eines nur durch langandauernden, festgefühten Frieden gewährten behaglichen Lebensgenusses wollen wir jener Männer mit inbrünstigen Dankesgefühlen gedenken, denen es vor zwei Jahrzehnten gelang, den Traum unserer Väter zur schönsten Wahrheit zu machen!

Das sei unser Wunsch zum zwanzigjährigen Geburtstag des neu geeinten deutschen Reiches.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Schon vor Jahr und Tag war davon die Rede, ob es nicht gut sei, wenn der nächste Agnat des Kaiser- und Königs Hauses, der vielleicht im Wechsel der Geschicke, bei längerer Abwesenheit oder schwerer Krankheit des Kaisers oder noch Schlimmerem zur Führung einer Regentschaft berufen sein könnte, neben seinem seemännischen Beruf in die Staatsgeschäfte genauer sich einweihet. Die zeitweilige Uebersiedelung nach Berlin, um in der Staatsverwaltung thätig zu sein und seinen erlauchten Bruder in der Repräsentation bei Hofe zu unterstützen, dürfte den Wünschen des Prinzen Heinrich selbst entsprechen.

— Die „B. N. R.“ schreiben: Da Pariser Blätter fortgesetzt davon fabeln, daß in diesem Sommer im Westen oder im Osten Deutschlands eine Probe-Mobilmachung stattfinden werde, so haben wir uns an unterrichteten Stellen über die Pläne der deutschen Heeresverwaltung für dieses Jahr näher erkundigt. Darnach können wir mittheilen, daß außer den schon vielerörterten Kaisermandövern in diesem Sommer nur noch größere Uebungen des 4. und 11. Armeekorps mit der dazu gehörigen Division in der Gegend zwischen Erfurt und Edartberga stattfinden werden. Beide Armeekorps werden gegen einander in kriegsmäßiger Weise vorgehen, sie werden auf dem Heimweg oder auf der Rückreise, wie dies bereits häufiger geschehen ist, in derselben Weise mit der Eisenbahn befördert werden, wie dies in Kriegszeiten der Fall zu sein pflegt. Aber von einer Versuchsmobilmachung ist dabei keine Rede. Die Armeekorps werden auf dem Friedensfuße belassen werden. Die deutsche Heeresverwaltung hat niemals daran gedacht, das französische Beispiel nachzuahmen und lediglich als Probe einen Theil des Heeres mitten im Frieden zu mobilisieren. Angesichts der glänzenden Leistungsfähigkeit, die sie im Jahre 1870 entfaltet hat, dürfte sie sich dessen enthalten und braucht wohl auch in Zukunft nicht einen verartigen Versuch zu machen, der doch immer von mangelndem Selbstvertrauen zeugt.

— Wie der „Fränk. Kur.“ aus ganz zuverlässiger Quelle erfährt, finden die großen Manöver der vereinigten bayerischen Armeekorps, an denen der Kaiser theilnimmt, in unmittelbarer Nähe Münchens statt, ebenso die große Parade. Für die Wahl dieses Terrains waren namentlich die Schwierigkeiten maßgebend, welche für die Unterkunft des Kaisers sammt Gefolge sowie für die zu erwartenden zahlreichen militärischen Besucher auswärts bestehen; der Kaiser wird in der kgl. Residenz zu München Quartier nehmen und von da aus sich täglich auf das Gefechtsfeld begeben.

— Ueber die Erfahrungen mit Kochscher Lymphe berichteten am Donnerstag vor. Woche in Paris in der dermatologischen Gesellschaft die sechs Dermatologen des Saint-Louis-Krankenhauses. Sie haben, wie es in einem Pariser Telegramm der „Bos. Btg.“ heißt, keine einzige Heilung und kaum eine Besserung aufzuweisen, wohl aber schwere Zufälle, wie Ohnmachten, anhaltendes Erbrechen und Blutharnen, Ausfallen der Haare u. s. w. festzustellen. Die Wirkung der Einspritzungen sei äußerst ungleich, und der Arzt könne mit ihnen nicht ängstlich genug sein.

— Holland. Als eine bemerkenswerthe Anerkennung des Arbeiterschutzes in Deutschland kann eine Zuschrift an das „Dagblad voor Nederland“ gelten, worin es heißt: „Bei vielen Fabrikanten, welche ihre Fabriken sowohl auf niederländischem, wie auf deutschem Grundgebiet haben, zeigt sich seit 1. d. die seltsame Erscheinung, daß die Arbeiter auf deutschem Boden in günstigeren Verhältnissen sind, als ihre Kameraden, die auf niederländischem Grundgebiet arbeiten, während doch bei beiden der Lohn derselbe ist. Der Arbeiter auf deutschem Gebiet hat das Recht, für sein Alter, wenn er arbeitsunfähig ist, eine Pension zu verlangen. Mancher in Deutschland lebende Niederländer ist auf diese Weise versichert. Natürlich suchen viele niederländische Arbeiter dieses Rechtes theilhaftig zu werden, indem sie in jeder

Weise versuchen, in eine auf deutschem Gebiet liegende Fabrik zugelassen zu werden.“

— In Rußland ist mit dem Neujahrstage ein bedeutsamer Ministerwechsel eingetreten. Der Ober-Prokurator des heiligen Synod Probedonoszew ist zum Kultus-Minister ernannt worden. Bekanntlich gilt dieser Mann als der strengste Vertreter des Altrussenthums, man wird deshalb wohl nach seinem Eintritt in das Ministerium eine stärkere Betonung der panslawistischen Tendenzen zu erwarten haben.

— Amerika. Die praktische Lösung der Abrüstungsfrage ist von der südamerikanischen Republik Uruguay in die Hand genommen worden. Kurz vor Weihnachten erließ das Staatsoberhaupt ein Dekret, durch welches der Armeebestand auf ein Drittel seiner bisherigen Höhe herabgesetzt wird. Bis jetzt verfügte Uruguay über zwei Regimenter Fußtruppen mit je 1000 Mann und über je ein Regiment Kavallerie und Artillerie. Letztere beiden Waffengattungen werden nunmehr gänzlich aufgehoben, während die Stärke der Infanterieregimenter auf 500 Mann beschränkt wird. Die dadurch freigebliebenen Pferde der Schwabronen und Batterien sollten nach Neujahr öffentlich versteigert und die Kanonen als Andenken einer überwundenen Periode in dem zu errichtenden Nationalmuseum zu Montevideo ausgestellt werden. — Hierbei ist allerdings zu bedenken, daß der gegenwärtige Präsident von Uruguay, Herr Oves y Herrera, das erste bürgerliche Staatsoberhaupt ist, während bisher stets Generäle den Präsidentenstuhl inne hatten. Die Gegner Herrerass rekrutiren sich daher zumeist aus den Reihen der mißvergünstigten Offiziere, von denen viele selbst nach der Präsidentenwürde streben. Und da deren Wünsche nur mit Hilfe der Armee erreicht werden können, so wird die Abrüstungsstheorie des bürgerlichen Präsidenten schon eher begreiflich.

— Die amerikanischen Rothhäute haben sich an den römischen Stuhl gewendet, um dessen Vermittelung in ihren Streitigkeiten mit dem weißen Vater in Washington anzurufen. Wie der „Römischen Volkszeitung“ aus Rom berichtet wird, hat Papst Leo XIII. von einem Indianer-Missionar, Vater Duffanton, ein Schreiben erhalten, welchem der Brief eines Häuptlings mit der Bitte beigelegt war, der Papst möge sich für die Abstellung der „Grausamkeiten der Amerikaner“ verwenden. „Großer, weißer Vater, sage dem Haupt der Amerikaner, man möge unsere Gefilde achten und nicht mehr unsere Frauen tödten. Du kannst der Vermittler sein, wie der kleine schwarze Vater Duffanton (dieser ist augenscheinlich ein Negor) uns versichert. Wenn Du es thust, bekomme ich ein Opfer; wir werden für Dich einen Büffel schlachten und Dir die Haut eines wilden Thieres schenken, das ich zu Deinen Ehren tödten werde.“ Papst Leo hat angeblich bereits an den Präsidenten Harrison ein Schreiben gerichtet, in welchem er Mittheilung von Grausamkeiten in der Behandlung der Indianer macht.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 16. Januar. Wie wir erfahren, veranstaltet der Gesangsverein „Liederkranz“ am Sonntag, den 25. d. im Saale des „Feldschlößchen“ hieselbst abermals ein Wohlthätigkeits-Concert und zwar mit ganz neuem Programm. Auch soll auf vielseitigen Wunsch das im vorigen Concert gut durchgeführte Gesangsstück: „Ein 25jähr. Sängerbild“ nochmals aufgeführt werden. Indem wir dies dem gesangliebenden Publikum an dieser Stelle mittheilen, wünschen wir dem opferwilligen Verein für seine Bemühungen ein recht volles Haus.

— Zwickau. Die Tagesordnung zur Sitzung des Kreis Ausschusses, Mittwoch, den 21. Januar 1891, besagt Folgendes: 1) Sitzungen für Erhebung der Gemeindeanlagen in Aue. 2) Abänderung des Anlagenregulativs für Thum. 3) Dampfschmiedeanlage des Schmiedemeisters Fröhlich in Zwickau. 4) Recurs des Kaufmanns E. F. Tischendorf in Limbach gegen die Abschätzung zu den dortigen Communanlagen. 5) Beschwerde des Ziegelmeisters Potthast in Olbernhau wegen seiner Heranziehung zu den Gemeindeanlagen daselbst. 6) Einbeziehung von Theilen der Flur Furth in die Flur Schloßhemm. 7) Vereinigung der Landgemeinde Jägerhof mit der Stadt Schellenberg. 8) Das neue Anlagenregulativ für Auerbach. 9) Recurs der Fabrikanten Schumann und Wilhelm in Crimmitschau wegen der Abschätzung zu den Communanlagen. 10) Veranlagung des Rentier Händel in Crimmitschau. 11) Recurs des kaufmännischen Agenten H. Glauming in Plauen gegen die Abschätzung zu den Gemeindeabgaben daselbst. 12) Uebernahme bleibender Verbindlichkeiten auf die Stadtgemeinde Limbach durch die Wasserleitung. 13) Uebernahme der Edmund und Auguste Reinhardt-Stiftung auf die Stadtgemeinde Hohenstein. 14) Einbeziehung einiger Parzellen von Ober-Frohna in den Stadtgemeindebezirk von Limbach. 15) Besuch des Tapetenfabrikanten G. A. Böhmer in Dresden um Erlaubniß zur Errichtung einer Privatheilanstalt im Bade Hohenstein-Ernstthal zu Ruzschnapfel.

— Wurzen. Ein bei dem hiesigen Jägerbataillon zur Uebung eingezogener Reservist namens Wilhelm Langsch ist flüchtig geworden.

— Schwarzenberg, 15. Jan. Gestern früh gegen 1/4 Uhr entstand in dem Trockenraume der Friedrich August Georgischen Pappfabrik in Obermittweide Feuer und ist derselbe, sowie das anstoßende massive, zwei Stock hohe Fabrikgebäude bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Dank der unermühten Thätigkeit der herbeigeeilten Feuerwehren konnte das Wohnhaus, welches jedoch schon von den Flammen ergriffen worden war, noch gerettet werden. Außer zwei Pappmaschinen und zwei Pressen wurden noch etwa 300 Centner Pappen ein Raub der Flammen. Vorfällige Brandlegung wird vermutet. Georgi hatte versichert.

— Mittweida, 14. Januar. Das Stilleben des benachbarten kleinen Ortes Biensdorf war bekanntlich durch die Nachricht von einem Ueberfall bez. Raub stark erschüttert worden, welcher in der dortigen Schenke am Donnerstag Abend in der 7. Stunde nach der Darstellung einer „Zugin“ des Vorkommnisses, der Braut des Geschädigten, verübt wurde. Die angestellten Erörterungen haben nun ergeben, daß allerdings in der Biensdorfer Schenke ein Diebstahl begangen wurde, nur haben denselben nicht, wie von dem betreffenden Mädchen erzählt wurde, zwei Unbekannte, sondern allem Anschein nach das Mädchen selbst verübt. War bereits dem es verhörenden Gensdarm aufgefallen, daß das Mädchen kurz vorher einen ahnungsvollen Traum gehabt haben wollte, so verwickelte sich auch dasselbe bezüglich der Einzelheiten des von ihr erlebten Ueberfalles und Raubes wiederholt in bedenkliche Widersprüche, welche gerechte Zweifel an der Thatsächlichkeit des Vorkommnisses aufkommen ließen. Am Montag ist nun das Mädchen, eine gewisse Pauline Neusa aus Schlesien, vom hiesigen Gensdarm in Haft genommen worden unter dem dringenden Verdacht, den Diebstahl an dem Gelde ihres Bräutigams selbst begangen, zur Verdeckung ihrer eigenen Schuld aber den von ihr erzählten Ueberfall und Raub erdichtet zu haben. Ueber die Motive des Mädchens zu seiner mehr als fonderbaren That wird erzählt, daß das Mädchen dauernd habe, mittellos in die Ehe zu kommen und das ihrem Bräutigam gestohlene Geld später als Selbsterwerbendes habe einbringen wollen. Uebrigens hat, wie verlautet, das genannte Frauenzimmer schon vor ca. 4 Wochen einmal Gelegenheit nehmen wollen, sich heimlich aus Biensdorf zu entfernen.

— Ehrenfriedersdorf, 13. Januar. Eine in Sachsen wohl einzig dastehende kirchliche Gesellschaft ist die hiesige „Thurm laut brüderschaft“, welche bis zur Stunde Pflicht und Recht hat, zu feierlichen Gelegenheiten, z. B. bei den hohen Feiertagen, bei Anwesenheit fürstlicher Personen, bei nationalen Festen, die Glocken zu läuten. Diese Thurm laut brüderschaft ist die älteste Vereinigung in der Gemeinde und dürfte schon 3 Jahrhunderte bestehen. 1773 war dieselbe durch die Pestilenz auf 3 Mitglieder zusammen geschwunden; 596 Personen unserer Gemeinde raffte damals die Seuche dahin und die überlebenden Frauen der Thurm laut brüderschaft übernahmen das Amt, die heimgegangenen „Brüder“ zu Grabe zu läuten. Das Amt eines Thurm laut brüderschafts wird durchaus als Ehrenamt betrachtet. Der diesjährige, in herkömmlicher Weise am Tage nach dem Epiphania abgehaltene Konvent der „Thurm laut brüderschaft“ verlief in gewohnter würdevoller brüderlicher Weise. Die „Brüder“ zogen in feierlichem Zuge vom neuerröhlten Oberbruder zum Rathhaus, wo man sich unter Leitung des Pfarrers zu einer weisevollen Stunde unter Ansprache, Gesang und Gebet vereinigte. Darauf wurden bei offener Lade die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt. Am Abend folgte gemeinsames Mahl und heiteres Beisammensein unter Betheiligung des Stadtraths, des Kirchenvorstandes und anderer Ehrengäste. Die aufgelegten Gaben sollen an 15 Arme und Alte vertheilt werden. Große Freude erregte die Mittheilung, daß ein nicht genannt sein wollender Gönner zu Gunsten der Thurm laut brüderschaft ein größeres Legat gestiftet hat.

— In Radeberg erfolgte am 12. d. Mts. in Folge einer Verfügung behördlicherseits an das dasige Krankenhaus die Unterbringung eines 4 Jahre alten Kindes, welches sich in einem recht bebauerlich verwahrlosten Zustande befand. Dasselbe wurde von einer Hebamme daselbst nur dürftig genährt auf einem Strohlager in einem Schuppen aufgefunden, wo dieses unglückliche Kind demassen von der Kälte zu leiden hatte, daß demselben nach Aufnahme in das Krankenhaus einige Leben amputirt werden mußten. Gegen die Mutter des Kindes ist das Strafverfahren eingeleitet worden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

17. Januar. (Nachdruck verboten.) Am 17. Januar 1871 wurden die letzten Kämpfe des Werderschen Korps (bairische und preussische Landwehr) bei Belfort ausgefochten. Mit unergleichlicher Tapferkeit widerstanden die deutschen Truppen dem immer wieder sich erneuernden Ansturm der Bourbaischen Armee, der hierdurch die Durchbrechung unmöglich gemacht wurde. Von den drei Tagen der Belforter Kämpfe war der dritte, der 17. Januar, der heißeste Tag. An diesem Tage wollte Bourbais es auf eine Entscheidung ankommen lassen und er führte deshalb seine ganze Armee vor, so daß es zu einer allgemeinen Schlacht kam, die blutig, aber siegreich vom Werderschen Korps entschieden wurde. König Wilhelms Depesche an die Königin nach Berlin lautete: „Bour-

bais hat nach heldenmüthigen die höchste An die, ungleich Niederlage ein hat am selben sich gefährlich, sind seit jenen auf die man in gehofft; wenn ihr Blut und dann geschicht Waffenthaten, Soffnung für bildern gleich, treten und d

Der 18. deutsche Reich das Reich, best und Böller in neu begründet alten Reiches. dem Schutte e kitter mit dem Frankreichs di Ludwig XIV. lichen Macht, Herspflüderung land die feierl Wenn auch di etwig denkwürd treten hatte, erfüllt vom 2 Stelle gericht Truppen Römi waren durch i ihrer Nähe o ganzen waren und 5-600 berg hatten b Uhr betrat k empfangen w Mannschaften Ghores. Der Stellung, im 2 Die Festpredig Wilhelm hielt worauf die W erfolgte. Rad von haben m den Kaiser au stimmte. Es ziere, wonach abschrift. Un verließen der tationen gab ein Gedelgesche es u. a.: „W wußte sein der und seiner G Unabhängigkeit seines Volkes, folgern an der des deutschen ungen, sondern dem Gebiete r Dieses hohe F Nichtschmer in Ziel, dieselbe erlauchte Str unentwegt ist heutigen Tage

Nach

Realis

Die A schule oder unterzeichnet Impffchein, zu bewerkste Die 8 Uhr, un Zum P weiteren A Stol

Herr



C.

geheilt. In Deute schen Apot

basi hat nach dreitägiger Schlacht vor des Werder'schen Korps heftigen Widerstand sich zurückgezogen. Werder gebührt die höchste Anerkennung und seinen tapferen Truppen." Bourbaki, ungleich den übrigen französischen Führern, gestand seine Niederlage ein und befahl den Rückzug auf Besançon. Er hat am selben Tage noch einen Selbstmordversuch gemacht und sich gefährlich, jedoch nicht tödtlich verwundet. Zwanzig Jahre sind seit jenem Tage vergangen, der die Entscheidung brachte, auf die man im Berliner Hauptquartier mit banger Erwartung gehofft; wenn wir heute jener Zeit gedenken, da deutsche Söhne ihr Blut und Leben für die Abwehr des Feindes hingaben, dann geschieht es in dem Gefühle der Bewunderung für jene Waffenthaten, der Dankbarkeit für die Gefallenen und der Hoffnung für das neue Geschlecht, das, jenen großen Vorbildern gleich, mit gleicher Tapferkeit für das Vaterland eintreten und dieses zu schützen wissen wird.

18. Januar.
Der 18. Januar 1891 ist ein festlicher Tag für das deutsche Reich; denn an diesem Tage vor 20 Jahren wurde das Reich, dessen alte Herrlichkeit in der Zweitradition der Fürsten und Kämpfer im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, neu begründet, befreit von den Schlägen und Fehlern des alten Reiches. Fest gefügt erhob es sich an diesem Tage aus dem Schutte alter, vergangener, überwundener Zeit, fest gefügt mit dem Blute seiner Söhne, die auf den Schlachtfeldern Frankreichs die deutsche Einheit erlängten hatten. Im Schlosse Ludwig XIV. zu Versailles, in dem alten Centrum einer feindlichen Macht, die Jahrhunderte hindurch Erniedrigung und Zerschmetterung Deutschlands auf ihre Fahnen geschrieben hatte, fand die feierliche Verkündigung des deutschen Kaiserreichs statt. Wenn auch die Zeitverhältnisse es bedingten, daß bei dieser ewig denkwürdigen Feier die Arme das deutsche Volk zu vertreten hatte, so waren doch die Augen der ganzen Nation, erfüllt vom Dank für das erreichte Ziel der Einigung, auf die Stelle gerichtet, wo im Kreise der Fürsten, Heerführer und Truppenkönig Wilhelm die Kaiserkrone annahm. Die Truppen waren durch mehr oder minder starke Deputationen, je nach ihrer Nähe oder Entfernung von Versailles, vertreten. Im ganzen waren im Saale des Versailler Schlosses 56 Fahnen und 5-600 Offiziere anwesend; auch Bayern und Württemberg hatten bereits ihre Vertreter entsandt. Kurz nach 12 1/2 Uhr betrat Kaiser Wilhelm, nachdem er vom Kronprinzen empfangen worden, den Festsaal unter dem Gesange eines aus Mannschaften verschiedener Regimenter zusammengesetzten Chores. Der Kaiser nahm in der Mitte vor dem Altar Aufstellung, im Halbkreise um ihn dann die Prinzen und Fürsten. Die Festpredigt hielt Hof- und Garnisonprediger Rogge. Kaiser Wilhelm hielt zunächst eine kurze Ansprache an die Fürsten, worauf die Verlesung der Proklamation an das deutsche Volk erfolgte. Nach beendeter Verlesung brachte der Großherzog von Baden mit lauter Stimme das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, in das die hohe Versammlung begeistert einstimmte. Es folgte sodann ein Defilee der anwesenden Offiziere, wonach der Kaiser die Front der aufgestellten Truppen abschritt. Unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches verließen der Kaiser und Gefolge den Festsaal. Den Deputationen gab der Kaiser ein Festmahl, die Truppen erhielten ein Geldgeschenk. — In der Proklamation an das Volk heißt es u. a.: „Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu verteidigen. Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Wehrer des deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.“ Dieses hohe Ziel, es ist der beiden ersten deutschen Kaiser Richtschnur und Streben gewesen ihr Leben lang. Dasselbe Ziel, dieselbe Aufgabe hat sich auch Kaiser Wilhelm II., der erlauchte Erbe aus dem deutschen Kaiserthume gestellt und unentwegt ist er auf diesem Wege fortgeschritten bis zum heutigen Tage. Mit um so größerer Genugthuung und freu-

diger Erinnerung gedenken wir heute des wichtigen Tages vor 20 Jahren, des Tages der Begründung einer neuen Zeit, und wir sind gewiß, daß auch einem späteren Geschlecht der 18. Januar 1871 ein Tag theuren Andenkens an eine große Zeit sein wird.

19. Januar.
An demselben Tage, an welchem General Trochu, der Gouverneur von Paris, einen letzten aber vergeblichen Versuch machte, mit einer Truppenmacht von circa 100,000 Mann die Fernleitungslinie in der Richtung nach Versailles zu durchbrechen, nämlich am 19. Januar 1871, fand ein siebenstündiger, heftiger Kampf zwischen dem von General v. Goeben kommandirten Korps und der französischen Nordarmee unter Faubherbe bei St. Quentin statt. Trotz ihrer numerischen Uebermacht wurden die Franzosen nach hartnäckigem Kampfe aus ihren Positionen geworfen und gezwungen, den Rückzug auf St. Quentin zu nehmen. Indessen sahen ihnen unsere braven Truppen immer auf den Fersen. Die Stadt wurde mit Sturm genommen und der Feind herausgeworfen. 9000 unverwundete Gefangene und 6 Geschütze fielen dabei in die Hände der Sieger. Die stolze Armee Faubherbe's, den selbst die deutschen Heerführer den besten General Frankreichs nannten, war in völlige Auflösung gerathen und kaum mehr als die Trümmer seines Heeres konnte der Führer sammeln und zurückführen.

Bermischte Nachrichten.

— Berlin. In dem Hause Vorfigstraße 4 wohnte seit längerer Zeit in anscheinend glücklicher Ehe der Elfenbeinschnitzer Rabow, dessen Frau ihm bereits vier Kinder geschenkt hat, von welchen das älteste über 16 Jahre alt ist. Am Donnerstag ging der Mann wie gewöhnlich nach seiner Arbeitsstelle, kehrte aber von dort nicht mehr zurück. Auf ihre Erkundigung erfuhr die Frau, daß ihr Mann schon seit Mittwoch nicht mehr gearbeitet habe und man im Geschäft glaubte, daß er krank geworden sei. Die Frau meldete das Verschwinden ihres Mannes auf der Polizei an. Am Sonnabend nun erhielt sie aus Hamburg eine größere Summe Geldes geschickt mit dem lakonischen Bescheid, daß ihr Mann in den Fesseln einer 40jährigen Köchin schmachte, welche mit ihm ein neues glückliches Leben fern von der Heimath beginnen wolle. Das beifolgende Geld sei von seiner zweiten, wenn auch nicht angetrauten, jedoch durch die Bande der Liebe fest mit ihm verbundenen Frau, welche der ehemaligen Lebensgefährtin des Elfenbeinschnitzers das Geld schicke, damit sie sich über den Verlust des Mannes trösten könne.

— Greiz, 14. Januar. In der Küche des Bahnhofsgastwirths Wegel hiersebst lernt gegenwärtig ein junger Mohr die Kochkunst. Der jugendliche Schwarze, Weusah mit Namen, stammt aus dem deutschen Logogebiet an der Sklavenküste von Westafrika.

— Eine dreitausendjährige Flöte. Bei einer in Aegypten veranstalteten Ausgrabung hat ein Herr Petrie in einem Frauengrabe eine ägyptische Doppelflöte gefunden. Kürzlich hat nun in London ein Künstler vor einem geladenen Publikum mehrere Stücke auf diesem Instrumente gespielt, dessen Alter auf nicht weniger als dreitausend Jahre geschätzt wird. Der Ton dieser Flöte gleicht nicht dem unserer modernen Flöten, sondern nähert sich demjenigen des in Italien

unter dem Namen „Zampogna“ bekannten Instrumentes. Auf der anderen Seite machte man die interessante Wahrnehmung, daß die verschiedenen Noten, denen die Töne der Flöte entsprechen, mit denen der modernen europäischen Tonleiter übereinstimmen, woraus man schließen dürfte, daß unser musikalisches System bereits den alten Aegyptern bekannt war.

— Von Umland. In einer Gesellschaft, an welcher Umland theilnahm, kam das Gespräch auf ein Gedicht von Platen, das den Ausdruck „bediademt“ enthält. Umland tabelte das als „a ganz wütsch's Wort,“ während einer seiner Freunde Platen eifrig in Schutz nahm. Als später auf dem Heimweg eben dieser Freund einige Male stolperte, meinte Umland trocken: „Du bist wohl bediadumelt?“

Crêpe de Chine, Seidengaze u. seidene Grenadines schwarz und farbig (auch alle Lichtfarben) Mt. 1.55 p. Met. bis Mt. 14.80 (in 22 versch. Qual.) versendet robenweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt **G. Henneberg** (R. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Die **Kola-Pastillen** von Apotheker **Dassmann** beseitigen Migräne und jeben, selbst den **heftigsten Kopfschmerz** augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuss entstandenen). Schachtel 1 Mt. in der Apotheke zu Eibenstock.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 11. bis 17. Januar 1891.

Aufgeboren: 2) Carl Paul Schmidt, Lehrer hier, ehel. S. des Carl Friedr. Schmidt, Kaufmanns in Zwönitz und Wida Frieda Schütz in Zwönitz, ehel. T. des Friedr. Reinhard Schütz, Expediteurs ebendaselbst.

Getraut: 1) Bernhard Eduard Bruno Pommer, Handschuhmacher in Johannegeorgenstadt mit Ottilie Wilca geb. Rosenbaum hier. 2) Edwin Theodor Porzig, Königl. Amtsgerichts-assessor hier mit Johanne Luise geb. Bretschneider hier.

Getauft: 20) Ella Constanze Schmidt, 21) Friedr. Paul Rodtstroh, unehel. 22) Martha Hulda Jugelt.

Begraben: 5) Ernst Gottlieb Gläß, Zimmermann hier, ein Ehemann, 47 J. 8 M. 23 T.

Am 2. Sonntage nach Epiph.

Vorm. Predigttext: Matth. 4, 1-12. Herr Pfr. Böttrich. Abendgottesdienst 6 Uhr: Röm. 12, 1-6. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.

Chemnitzer Marktpreise vom 14. Januar 1891.

Weizen russ. Sorten	10 Mt.	— Pf. bis 10 Mt. 75 Pf. pr. 50 Kilo
sächs. gelb u. weiß	9	60
sächs. preussischer	9	20
sächsischer	8	40
türkischer	9	35
Braugerste	7	75
Futtergerste	7	25
Hafers, sächsischer	6	90
Hafers, preussischer	—	—
Kocherbsen	9	25
Mahl- u. Futtererbsen	8	25
Heu	3	20
Stroh	2	90
Kartoffeln	2	90
Butter	2	20

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Realschule u. Progymnasium zu Stollberg i. G.

Die Anmeldung derjenigen Schüler, welche zu Ostern d. J. unserer Realschule oder dem Progymnasium zugeführt werden sollen, ist nunmehr bei dem unterzeichneten Director unter Beifügung von Tauf- oder Geburtschein und Impfschein, ev. Konfirmationschein mündlich oder schriftlich möglichst bald zu bewerkstelligen.

Die Aufnahmeprüfung erfolgt Montag, den 6. April, vormittags 8 Uhr, und ist bis dahin auch das letzte Schulschulzeugnis beizubringen.

Zum Nachweis guter und preiswerter Pensionen und zur Ertheilung jeder weiteren Auskunft ist der ergebenst Unterzeichnete allzeit gern bereit. Stollberg im Erzgebirge, den 4. Januar 1891.

H. Ad. v. Brause,

Director der mit Progymnasium verbundenen Realschule.

Haasenstein & Vogler, A.-G.,

Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.

Vertreter in Eibenstock: Herr Paul Beger.

Sparcasse Schönheide, geöffnet jeden Sonntag Nachmittags.

Ludw. Durst, Kempton, Bayern liefert franko, fein und frisch: 9 Pfund Süsrahm-Tafelbutter Mt. 10.— bis Mt. 10.35. 9 Pfund Molk.-Tafelbutter billigst.

Eine mechanische Wollenweberei

sucht für eine größere Anzahl mechanischer Webstühle in den Blattbreiten von 160—200 cm. dauernde Beschäftigung in Lohn.

Gefl. Offerten werden sub **R. U. 418** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Stempelfarben

von Paul Stempel in Gera in roth, blau, violett und grün empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige **E. Hannebohn.**

Kein Heilmittel ist günstiger, um **Ferkopsungen** zu bekämpfen und dabei völlig unschädlicher, frei von allen schädlichen Substanzen, als die ächten **A. Brandt's** verbesserten **Schweizerpflaster**. Mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane; sind leicht abführend und blutreinigend. Allein ächt mit Original-Unterschrift **A. Brandt** und Schutzmarke **rothes Kreuz**. Erhältlich i. d. Apoth. in Schachtel zu 60 Pf. u. 1 Mt. Hauptdepot: Engel-Apothek Leipzig.

Herren-Wäsche.

Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Lehmann. **Ericot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Praline, leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, **Schlipse** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Jeder wird durch meine **Katarthrod-Gen** binnen 24 Stunden radikal geheilt. **A. Issleib.**

In Beuteln à 35 Pf. in der **Fischer'schen Apotheke** in Eibenstock.



Vertretung: **E. Rich. Müller, Aue i. Erzgeb.**

Heute Sonnabend

halte ich mit grünen Seringen, à St. 4 Pfg., sowie **Bücklingen, Aepfeln,**

Birnen, Apfelsinen, à Dgd. 50—60 Pfg., und dergl. mehr feil.

Fanny Gündel.

Oesterreich. Banknoten Markt 178,10 Pf.

Außerordentl. Generalversammlung der Ortskrankenkasse für Textil-Industrie zu Eibenstock

Montag, den 19. Januar 1891, Abends 7/9 Uhr
im Speisesaal des „Feldschlößchens“.

Tagesordnung: 1) Beschlussfassung wegen der Uebernahme einiger Betriebskrankenkassen.
2) Festsetzung der Entschädigung für den Kassen- und Rechnungsführer, sowie für den Kassenboten.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der stimmberechtigten Kassenmitglieder und der Arbeitgeber wird gebeten.

Richard Hertel,
Vorsitzender.

Leichenkassenverein der Bürstenmacher zu Schönheide.

Die diesjährige Generalversammlung findet
Sonntag, den 25. Januar 1891, Nachm. von 3 Uhr an
im **Gerisch'schen Gasthose** hier statt.

Tagesordnung: 1) Justifikation der Jahresrechnung 1890.
2) Verschiedene Besprechungen.

Schönheide, am 15. Januar 1891.

Franz Eduard Schädlich, Vorsteher.

NB. Sonntag, den 1. Februar 1891, Nachmittag von 2 Uhr an
Aufnahme neuer Mitglieder im vorgenannten Gasthose.

Einen guten Anpaffer
sucht sofort **Hormann Walther.**

Wir suchen für unsere Stichtube eine
größere Anzahl

Mädchen,
die mit der Nähnael umzugehen wissen.
C. G. Dörffel Söhne.

Das berühmte, amtlich geprüfte
Ringelhardt-Glückner'sche
Wund- und Heilpflaster*)
heilt alle Geschwülste, Drüsen, Flecken,
Entzündungen, Salzfluß, Krebs-
schäden, Knochenfraß, schlimme Fin-
ger, Frostleiden, Brandwunden, Hüh-
neraugen, Hautausschlag, Magen-
leiden, Gicht, Reizen u. s. w. schnell
und gründlich.

*) Mit der Schutzmarke  auf
den Schachteln ist zu beziehen à 25 Pf.
(mit Gebrauchs-Anweisung) aus der
Fischer'schen Apotheke in Eibenstock,
aus den Apotheken in Johanneberg,
Reinsdorf, Wildenfels, Zwönitz, Kö-
nig zc. Atteste liegen daselbst aus.
NB. Bitte genau auf obige Schutz-
marke zu achten.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher
Luft hat
Schuhmacher
zu werden, kann sofort oder zu Ostern
in die Lehre treten bei
Hermann Mühlig,
Schuhmacher.

Ein oder zwei Stück sehr gut gehende
Tambourmaschinen
werden billig zu kaufen gesucht. Ge-
fällige Anträge sind zu richten an
Anton Hüber in Aueda.

Jede Mutter
weiß aus Erfahrung, wie wichtig
es ist, daß gleich die ersten Anzeichen
von **Unwohlsein** beachtet und bekämpft
werden. Sehr oft wird durch rechtzeitiges
Eingreifen einer **ersteren Erkrankung** vor-
gebeugt. Da die kleine Schrift „**Guter
Rat**“ gerade für solche Fälle erprobte An-
leitungen gibt, so sollte sich jede Hausfrau
dieselbe von **Richters Verlags-Anstalt**
in Leipzig kommen lassen. Es genügt
eine Postkarte; die Zusendung
erfolgt gratis u. franco.

**Jedes Hühnerauge, Hornhaut
und Warze** wird in kürzester
Zeit durch blosses Ueberpinseln mit
dem rühml. bekannten, allein
echten **Apoth. Radlauer'schen
Hühneraugenmittel** (d. i. Sali-
cylcolloidium) sicher u. schmerz-
los beseitigt. Carton 60 Pf. Depôt
in Eibenstock bei
Apotheker **Fischer.**

Bei **Husten und Heiserkeit,**
Lufttröhren- u. Lungen-Katarrh, Athem-
noth, Verschleimung u. Kräpen im Halse
empfehle ich meinen vorzügl. bewährten
Schwarzwurzel-Honig
à Fl. 60 Pf. **Alt-Reichenau, Th. Buddes,**
Apoth. Allein ächt in der **Apotheke**
in **Eibenstock.**

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag, den 19. Januar 1891, Abends 8 Uhr:
Haupt-Versammlung
im Vereinslokal.

Tagesordnung: 1) Jahresbericht.
2) Rechnungsablegung und Wahl der betr. Revisoren.
3) Neuwahl der Vorstands- und Ergänzungswahl der Aus-
schuß-Mitglieder.
4) Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Diejenigen Beamten des **Bürger-Sterbevereins** in Eibenstock, zu
deren Legitimation nach § 26 der Statuten die öffentliche Bekanntmachung er-
forderlich, sind:

- Herr **Ambrosius Hermann Baumann,** Vorsteher,
- „ **August Conrad,** dessen Stellvertreter,
- „ **Ludwig Gläß,** Controlleur und Schriftführer,
- „ **Friedrich Flemmig,** dessen Stellvertreter,
- „ **Ernst Horbach,** Ausschußmitglied.

Bürgersterbeverein Eibenstock, den 12. Januar 1891.

Ambrosius Hermann Baumann,
Vorsteher.

Restauration Dönitzgrund.

Heute Sonnabend, Sonntag u. Montag:

Bockbierfest
u. **Bratwurst-Schmaus.**
Nettig gratis.
Es ladet ergebenst ein
E. Jugelt.

Muldenhammer.

Schlittschubbahn fahrbar! **G. Pätzold.**

Der rheinische Trauben-Brust-Honig

(aus dem frischen Saft der besten rheinischer
Weintrauben in Form eines flüssigen Honigs
und 3-fach geläutertem Rohrzucker gewonnen)
ist das reinste, natürlichste und ange-
nehmste, für Erwachsene wie Kinder
zutraglichste aller diätetischen Haus-
mittel, seit fast 25 Jahren als von unschät-
barem Werthe allseitig anerkannt, von unbe-
dingt wohlthätiger unübertroffener Wirkung
bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung (Katarrh).
Reiz im Kehlkopf, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Keuchhusten der Kinder zc. zc.
Da viele auf Täuschungen beruhende Nachahmungen existiren, so achte man auf obige
Schutzmarke des gerichtlich anerkannten Erfinders und alleinigen Fabrikanten.
*) Recht zu haben in 2 Flaschengrößen à 1 und 1/2 Mark nebst Geb.-Anw. bei
E. Hannebohn.

Man fordere **Three** in 1/4 Hb
Packeten
von **Riquet & Co. Leipzig**
— gegründet 1748 —
— in den feinen Geschäften der Branche. —

Zu haben in der Drogenhandlung von **H. Lohmann.**

Tüchtige
Contachirerin
bei hohem Lohn verlangt
Moritz Schwabach, Chemnitz,
Moritzstraße 14, I.

Rechnungsformulare
empfehlen
E. Hannebohn.

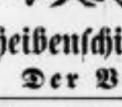
Die Niederlage
der ächten Rennpferdigen **Hüh-
neraugen-Pflasterchen,** Preis pro
Stück 10 Pfennige, befindet sich in
Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Ein hübsches Garçon-Logis
ist sofort zu vermieten bei
G. A. Bischoffberger.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Ein neues
Menschlitten-Gestell
ist billig zu verkaufen
Postplatz 49.

Rusten
Keuchhusten
Brust-, Hals- und Lungenleiden,
chron. Katarrhe, Kinderhusten,
Heiserkeit und Verschleimung
holt man in kurzer Zeit durch das un-
entbehrlichste
Hausmittel
Böttger's Husten-Tropfen
best bewährtes und seit vielen Jahren mit
sicherem Erfolg angewandtes Heilmittel.
Nur echt mit dieser
Schutzmarke.
In Flaschen à 50 Pf.
und grosse à 1 Mk.
erhältlich in den
— besten Apotheken
In Eibenstock bei Apotheker
Fischer.

Heute  von Abends
Sonnabend,  8 1/2 Uhr an:

Scheibenschützen.
Der Vorstand.

Englischer Hof.
Heute Abend von 6 Uhr an **Kalbs-
Fricandeaux** und **frische Roll-
möpfe** (Spezialität), **Sätze** u. s. w.
Es ladet höflichst ein
Ferdinand Wolf.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Concertina-Verein.
Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Vereinsabend.

Jünglings-Verein.
Morgen Sonntag, d. 18. d. Mts.,
Abends 8 Uhr **Versammlung** im
„**Deutschen Hause**“. (Pünktlich erschei-
nen.)
Der Vorstand.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Feldschlößchen.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
Emil Eberwein.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 8 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 17. Januar 1891.

Parte Köpfe.

Erzählung aus dem Schwarzwald von Oskar Höcker.
(Schluß.)

Den Grund für die Erregung hatte man indessen heute ganz anderswo zu suchen. Anton Jörger war nämlich in der Kirche gewesen, hatte seine Nichte Afra freundlich begrüßt und sogar ein paar Mal nach dem Bruder Crispin hingesehen. Nach dem Gottesdienst hatte Anton mit dem Pfarrer gesprochen und ihm für die schöne, ergreifende Predigt gedankt. Es mußten sich in dem Jörger'schen Hause ganz seltsame Dinge vollzogen haben, um eine derartige Wandlung begreiflich erscheinen zu lassen. Vor Anton's Wohnhause standen denn auch zahlreiche Gruppen neugieriger Dorfbewohner, die durchaus hinter die Lösung des Räthfels kommen wollten, das ihnen als ein Geheimniß erschien.

„Ich wundere mich jetzt über nichts mehr,“ äußerte ein alter Bauer, „mag da kommen, was da wolle.“

Trotzdem sollte noch der nämliche Tag den guten Mann Lügen strafen.

Crispin war gleichfalls hochüberrascht aus der Kirche zurückgekehrt.

„Ich hätte eher des Himmels Einsturz erwartet,“ sagte er zu Afra, die äußerst lustig und aufgeräumt erschien, sehr häufig zum Fenster hinaus sah, hin und wieder aber auch eine kleine Ungebuld zeigte.

Der Postbote hatte wiederum vom Advokaten in der Stadt ein Schreiben gebracht, das Crispin aber erst nach beendetem Gottesdienst erblicken wollte. Er mochte sich seine andächtige Stimmung nicht durch weltlichen Aerger verderben. Was konnte das Schreiben anders enthalten, als den abermaligen Ausdruck des Bedauerns von Seiten des Advokaten, daß Crispin den Prozeß voraussichtlich auch in der dritten und letzten Instanz verlieren werde.

Mit dem festen Vorsatz, sich in keinerlei Weise über den Inhalt des Briefes zu erregen, erbrach Crispin das Schreiben.

Dasselbe enthielt nur wenige Zeilen; doch diese waren bedeutsam genug, denn der Rechtsanwalt zeigte seinem Klienten an, daß Anton Jörger, wider alles Erwarten, auf die Weiterführung des von ihm schon halb gewonnenen Prozesses verzichte, seinem Bruder das Recht, den über dessen Wiese führenden Weg zu kassiren, einräume und sich zur Tragung sämtlicher Unkosten verpflichte.

Crispin war sprachlos. Er winkte die Tochter zu sich heran und überreichte ihr den geöffneten Brief.

Auch Afra zeigte sich erstaunt, aber sie klatschte fröhlich in die Hände und rief: „Das ist schön und edel von dem Onkel!“

Nach einer Weile der Ueberlegung sagte Crispin: „Ich weiß recht gut, woher der plötzliche Edelmuth kommt.“

Afra blickte ihn fragend an.

„Es ist so eine Art stummen Dankes, daß ich Anton aus schwerer Lebensgefahr errettete. Er ist zu stolz, um den Dank in Worte zu kleiden, und er ist jetzt sicherlich fest davon überzeugt, daß er furchtbar edelmüthig gehandelt und meine Gütthat mehr als wett gemacht habe.“

„Wie kannst Du nur so sprechen, Vater,“ versetzte Afra unwillig, beide Arme in die Seite stemmend. „Der Oheim und die Tante, ja, sogar der Joseph haben Dir schon längst ihren herzlichsten, aufrichtigen Dank ausgesprochen.“

„Oho,“ rief Crispin, „da müßte ich doch auch etwas davon wissen!“

„Ach,“ versetzte Afra kleinlaut, während sie immer wieder verstohlen durch das Fenster blickte, „ich habe gänzlich vergessen, es Dir mitzutheilen.“

„Was denn zum Luluck?“

„Ei nun,“ berichtete die Tochter zögernd, „daß unsere Verwandten Gerold Classen den Auftrag ertheilten, Dir ihren Dank auszusprechen.“

„So,“ erwiderte Crispin gelehrt, „woher weißt Du denn das?“

„Je nun — von dem Gerold selbst.“

Crispin sprang empor. „Von dem Verwalter?“ wiederholte er in einem Tone, dem man es anmerkte, daß er an die Wahrhaftigkeit der Aussage seiner Tochter nicht recht glaube. „Ihr Beide geht Euch ja geflissentlich aus dem Wege, wie könnt Ihr Euch da getroffen haben?“

Afra zuckte die Achseln und sagte:

„Drüben im Bergwald steht die Moosshütte, dorthin gehe ich seit letzterer Zeit gern. Weiter oben durchforstet Gerold. Wenn er wieder heimkehrt, muß er an der Moosshütte vorbei — na, da sah er mich, und ich sah ihn, und er redete mich an, und als ein wohlgezogenes Mädchen antwortete ich ihm —“

„Um, hab' bisher noch nicht gewußt, daß meine Blüthe so gar wohlgezogen ist, — ich machte mir immer Vorwürfe, sie schlecht erzogen zu haben.“

„O nein, Vater,“ rief Afra lustig, „von diesem Vorwurf spreche ich Dich frei.“

„Ei, Du bist außerordentlich gütig. Na was geschah denn nun weiter mit Dir und Gerold?“

„Wie gesagt, er überbrachte mir den Dank unserer Verwandten.“

„So,“ meinte Crispin, „und weiter habt ihr miteinander nichts gesprochen?“

„Aber Vater, wie neugierig Du bist!“

„Warum siehst Du heute so oft durchs Fenster?“ fragte Crispin.

„Weil — weil,“ stotterte Afra verlegen, „je nun, ich erwarte Jemanden —“

Sie vollendete den Satz nicht, ward aber plötzlich purpurroth.

Gleich nachher öffnete sich die Thüre und Susse trat ein.

„Denken Sie nur,“ rief sie Crispin zu, „der Verwalter von drüben ist da und will mit Fräulein Afra sprechen. Nicht wahr, ich soll ihn rundweg abweisen?“

„Daß Du Dich nicht unterstehst!“ befahl Afra schnell. „Selbstverständlich,“ wandte sie sich dem Vater zu, „werde ich ihn nur empfangen, wenn Du es gestattest.“

„Wie artig meine Blüthe ist,“ schmunzelte Crispin, die Wangen seines Lieblings sanft streichelnd, „möchte es aber trotzdem nicht riskiren, nein zu sagen. — Der Verwalter mag kommen,“ rief er Susse zu, die sich kopfschüttelnd entfernte. „Meine Gegenwart,“ wandte er sich wieder an die Tochter, „ist wohl nicht nöthig und somit kann ich gehen —“

„Bleib' aber in der Nähe, Vater,“ bat Afra, ihn bis zu der in die Kammer führenden Thüre begleitend.

„Wenn ihr Euch zankt,“ gab Crispin launig zurück, „so will ich schon dazwischen fahren.“

Er war kaum verschwunden, als Gerold durch die andere Thüre eintrat.

Er hatte sich festlich gekleidet und seinen Frack hervorgehakt, der schon seit längerer Zeit unbenuzt im Schrank geblieben. Er trug sogar eine weiße Binde, die den feierlichen Eindruck bedeutend erhöhte.

Er verneigte sich gegen die lächelnde Afra so ceremoniell, wie er es einst in der Tanzstunde gelernt, dann begann er in tiefem Tone:

„Sie haben den Wunsch ausgesprochen, daß ich Ihnen jenen Mann vorführen soll, von welchem ich überzeugt bin, daß er Ihnen gefallen wird. Ich komme hiermit Ihrer Aufforderung nach.“

„Das ist sehr schön von Ihnen,“ erwiderte Afra, welcher jetzt der Schalk im Raden saß. „Wollen Sie also die Güte haben und den Herrn hereinrufen?“

Gerold sah einigermassen verblüfft aus und es fiel Afra schwer, das Lachen zu unterdrücken.

„Berzeihen Sie,“ sagte er endlich, „der Herr steht bereits vor Ihnen.“

„Wie,“ rief Afra mit erkünsteltem Erstaunen, „Sie sind es selbst?“

„Ja, ich bin es selbst.“

„Sie sind aber sehr eingebildet, Herr Classen.“

„Meinen Sie? Je nun, ich bilde mir wenigstens ein, Ihren Geschmack getroffen zu haben.“

„Unsere Ansichten,“ erwiderte Afra, „sind aber von jeher grundverschiedene gewesen —“

„Mag sein, aber in dem einen Punkte stimmen sie jedenfalls überein.“

„Wollen Sie sich nicht deutlicher erklären?“

„Mit Vergnügen,“ entgegnete Gerold, sich räuspierend und mehrere Male an seiner Halsbinde zupfend.

„Haben Sie, als Sie sich in der Pension zur höheren Tochter ausbildeten, nicht auch Physik gehabt?“

„Allerdings,“ antwortete Afra mit verwundertem Lachen.

„Sie werden da gewiß auch gelernt haben,“ fuhr Gerold fort, „daß sich die Extreme berühren. Die Körper können die verschiedensten Eigenschaften besitzen und trotzdem einander anziehen. Diese physikalische Eigenthümlichkeit findet auch auf uns Anwendung. Unsere Charaktere weichen stärker von einander ab, wie die Magnethadel bei einem Gewitter, trotzdem aber sympathisiren unsere Herzen. Wir haben uns gezankt, uns verfeindet und sind einander doch von Herzen gut.“

„Glauben Sie?“ fragte Afra leise.

„Ich lege meine Hand darauf in's Feuer.“

„Nun,“ versetzte Afra schalkhaft, „ich will Ihnen nicht widersprechen, denn ich bin heute sehr heiter gestimmt. Aber um noch einmal auf die Physik zurückzukommen: wenn die Körper sich auch anziehen, so bleiben ihre einander widerstrebenden Eigenschaften doch bestehen. Mithin würden auch wir uns in der Ehe zanken, streiten und verfeinden.“

„Zanken,“ wiederholte Gerold, „das wäre möglich, das kommt wohl auch in der besten Ehe vor. Aber verfeinden? Niemals!“

„Wie können Sie das so bestimmt behaupten?“

„Fräulein Afra,“ begann Gerold jetzt in herzlichem Tone, indem er ihre Hand ergriff, „gedenken Sie noch der herrlichen Predigt, die wir vor ein paar Sonntagen in hiesiger Kirche mit angehört? Der Geistliche sprach über den schönen Spruch: „Lasset die Sonne nicht im Zorn über euch untergehen.“ Möchte ich mich mit meinem Weibchen während des Tages auch noch so viel gezankt und gestritten haben, am Abend würde ich ihr doch versöhnend die Hand reichen und ihr eine freundliche gute Nacht bieten. Würden Sie das nicht auch thun?“

„Wenn er zuerst käme — ganz gewiß.“

„Nun,“ rief Gerold lustig, „und er käme gewiß zuerst, verlassen Sie sich darauf, denn — der Bernünftiger giebt immer nach.“

Sie schlug ihm lachend auf die Hand und schalt ihn einen lieben Narren. Als er aber fragte, ob er bei dem Vater um sie werben dürfe, antwortete sie:

„Mein Himmel, so rasch wollen Sie vorgehen? Sie haben mir ja noch nicht einmal die Kur gemacht und das ist doch das Schönste für uns Mädchen.“

„Ich werde das Versäumte in unserer Ehe nachholen,“ versicherte Gerold, worauf sie es ruhig geschehen ließ, daß er einen Kuß auf ihre Lippen drückte.

In holder Bewirrung eilte sie sodann auf die Kammerthüre zu und rief hinein: „Vater, komm rasch — Herr Classen hat Dir etwas sehr wichtiges zu sagen!“

Gerold lachte und wollte sie zum zweiten Mal küßen, aber sie entwand sich ihm geschickt und war wie der Blitz zur anderen Thüre hinaus.

Der eintretende Crispin erwiderte Gerold's freundlichen Gruß und blickte dann verwundert im Zimmer umher.

„Wo ist sie denn?“ fragte er.

„Sie hat ihr Heil in der Flucht gesucht,“ bemerkte Gerold, „und mich zu ihrem Verteidiger erwählt.“

„Ich liege ja mit ihr in keinem Prozeß,“ gab Crispin wohlgelaunt zurück.

„Gewiß nicht, allein sie hat so sonderbare Ansichten, die vielleicht nicht Ihren Beifall finden; da ich aber dieselben zufällig theile, so —“

„Das nimmt mich Wunder,“ unterbrach Crispin, „Sie konnten sich doch sonst nicht mit meiner Blüthe verstehen.“

„Das war nur Rederei.“

„So?“

„Ja, Sie kennen gewiß das alte Sprüchwort?“

„Kann mich eben nicht besinnen.“

„Was sich liebt — das neckt sich!“

„Wirklich? Das ist mir neu. Als die ärgerliche Geschichte zwischen uns noch nicht vorgefallen war, liebte ich Sie doch auch, fast wie einen Sohn, aber geneckt haben wir einander nicht.“

„Das kommt eben nur zwischen Männlein und Weiblein vor,“ erwiderte Gerold rasch, worauf Crispin so herzlich lachte, daß er sich aufs Sopha setzen mußte.

„So wollen Sie meine Blüthe also am Ende gar heirathen?“ pläzte er heraus.

„Sie würde es wenigstens nicht ungern sehen.“

„Ich kann doch mein Kind nicht einem Manne geben, der Verwalter auf einem Gute ist, mit dessen Besitz ich in Feindschaft lebe?“

„Ich,“ erwiderte Gerold lustig, „wer weiß, ob diese Feindschaft nicht ein rasches Ende nimmt; außerdem bin ich gern bereit, mein Wissen und Können meinem verehrten Herrn Schwiegervater anzubieten.“

„Boy Wetter, Sie gehen rasch vor.“

„Das macht unsere Zeit, da geht alles mit Dampf.“

„Nun, meinnetwegen denn,“ sagte Crispin entschlossen, „die Blüthe mag hereinkommen.“

Damit schritt er der Ausgangsthüre zu, stieß aber mit der hereinströmenden Susse unanfsatz zusammen, welche mit den Worten auf den nächststehenden Stuhl sank:

„Ach, du grundgütiger Himmel, die Welt geht unter. Herr Jörger, erschrecken Sie nicht, hinter mir kommt ein Geist!“

Hatte die Alte die Wahrheit gesprochen? Crispin fuhr in der That zurück, als ob er eine überirdische Erscheinung erblickt hätte.

Es war aber auch kein Wunder, daß ein so jäher Schreck ihn überkam, denn auf der Schwelle erschien die lange, hagere Gestalt seines seligen Bruders Anton, der ihn mit freundlichem Ernst anblickte.

Gerold schlich schnell mit Susse hinaus, um die Brüder allein zu lassen. Er fand auf dem Hofe reiche Entschädigung für die Unterdrückung seiner berechtigten Neugier.

„Guten Tag, Bruder Crispin,“ begann der ältere Jörger.

„Grüß Dich Gott, Bruder Anton,“ erwiderte der Jüngere.

„Ich ersuche Dich, mir zu gestatten,“ fuhr Anton fort, „daß ich Dir persönlich meinen Dank für Deine

treue, brüderliche Hilfe ausspreche, die Du mir in schwerer Stunde zu Theil werden liehest."

"Es war meine Pflicht," gab Crispin zurück, "ich hätte sie bei jedem Menschen, der in Gefahr schwebte, gethan, also auch bei meinem —"

"Bei Deinem Feinde," vollendete Anton, und er seufzte tief auf, da Crispin ihm nicht widersprach. "Ich habe mich heute," fuhr er nach einigem Still-schweigen fort, "mit meinem Gott versöhnt. Indem ich dies that, ging mir das Herz weit auf und ich gedachte unserer Mutter, Crispin, die uns zu ihm beten gelehrt und die in dem Gedanken glücklich war, daß wir einander innig liebten. Ich konnte daher einen für mich so feierlichen Tag nicht zu Ende gehen lassen, ohne den Versuch zu machen, mich auch mit dem Bruder wieder auszusöhnen, selbst auf die Gefahr hin, daß er nicht in meine ihm brüderlich darge-reichte Hand einschlägt."

"Wie kannst Du nur so etwas denken," verlegte Crispin mit gepreßter Stimme, während es heftig um seine Mundwinkel zuckte. Gleichzeitig ergriff er Antons Hand und legte sie auf sein Herz. "Ich habe die schönen Tage unserer Jugend nicht vergessen."

"Und ich auch nicht," erwiderte Anton. "Weißt Du noch Bruder," begann Crispin bewegt, "wie Du Deinen zehnten Geburtstag feierdest und eine Armbrust und einen hölzernen Vogel be-kamst, und wie wir hinaus auf des Vaters Wiese marschirten und Du dort ein prächtiges Vogelschießen abhieltest?"

"Und weißt Du noch," entgegnete Anton gleich-falls bewegt, "wie die Mutter mit uns nach der Residenz fuhr und Du Dich in dem Straßengewirr verlorst und wir Dich suchten, und wie wir Alle vor Freude helle Thränen weinten, als wir Dich wieder-fanden?"

"Und weißt Du noch . . .", begann Crispin von Neuem — "Und weißt Du noch . . .", fuhr Anton fort, und immer mehr kramte das Brüderpaar seine Jugenderinnerungen aus, bis es schließlich einander in die Arme sank und die beiden Männer wie die Kinder schluchzten.

Sie befanden sich nicht mehr allein. Emerenz war mit Joseph und Else leise ins Zimmer getreten, und hinter ihnen drein kamen Gerold und Afra.

Bei dem rührenden Anblick des mit einander ausgehöhten Brüderpaars blieb kein Auge trocken, und still und innig vollzog sich nunmehr auch die Ausöhnung zwischen Afra, ihren Verwandten und Else.

Draußen auf der Dorfstraße stand eine Unmenge neugieriger Menschen, denn wie ein Lauffeuer war die Nachricht durch das Dorf gegangen, daß Anton Jörger mit den Seinigen in Bruder Crispins Haus gegangen sei und sich mit demselben ausgehöht habe. Niemand wollte es glauben, und deshalb wallfahrte fast das ganze Dorf zu dem stattlichen Hause.

Die draußen Stehenden hörten es freilich nicht, als Emerenz zu ihrem Schwager äußerte:

"Und weißt Du, wer all' die Wunder voll-bracht hat?"

Sie sahen auch nicht, wie Antons Weib auf Else deutete und die Worte hinzufügte:

"Sie ist unser guter Engel."

"Dem ich aber die Flügel verschneiden will," rief Joseph, das schöne Mädchen umarmend, "damit er bei uns bleibt!"

"Komm' her, Else," sagte Crispin in bewegtem Tone. "Du bist mehr, als eine Blitzhex, Du bist ein Wettermädel, dem es der Herrgott vergelten wird, was Du an uns gethan!"

"Das Wettermädel soll leben!" rief Joseph be-geistert.

"Und die Blitzhex daneben!" fiel Gerold fröhlich ein, Afra herzlich an sich drückend, während die Menge draußen den vernommenen Ruf unter Hüteschwanken lustig wiederholte.

Die beiden Brüder aber standen in stummer Rührung da, einander innig umschlungen haltend.

Palmen im Zimmer.

Zu den haltbarsten Zimmerpflanzen gehören unstreitig einige Palmenarten. Diese von der Natur durch herrlichen Wuchs, durch prächtige Blattbildung so bevorzugten Pflanzen wollen wir zunächst einer kurzen Besprechung hinsichtlich ihrer Pflege und Behandlung in unseren Wohnräumen unterziehen. Mit Recht nennt man sie die Könige der Pflanzenwelt, denn nicht allein ihre Gestalt, auch der ungeheure Nutzen, den sie dem Menschen dadurch bieten, daß alle ihre Theile im täglichen Haushalt entweder, oder zu manchen nützlichen Sachen und Gegenständen benutzt werden, muß uns Achtung vor dieser großen Pflanzenfamilie einflößen. Fast täglich kommen wir mit von Palmen stammenden Erzeugnissen in Be-rührung. So z. B. ist der von der Hausfrau so oft verwendete Sago ein aus dem Mark einer Palme gewonnenes Produkt, die Matten in unseren Haus-fluren, die Läufer in den Korridoren sind aus dem manche Palmenstämme umgebenden Baste verfertigt,

die sogenannten Steinnußknöpfe, Del, Seife, viele Möbel, Spazierstöcke und Hüte lassen bei genauerem Zusehen leicht die Abstammung von den Palmen erkennen, kurz, ihre Verwendbarkeit erstreckt sich auf fast alle Zweige der Industrie und greift in den menschlichen Haushalt ein. Wir möchten hoffen, daß dieser Hinweis auf den großen Nutzen der Palmen dazu beiträgt, die Fürsorge und das Interesse der Pflanzen-freunde für ihre Pfleglinge aus dieser großen Familie zu erhöhen.

Leider sind deren, die sich zur Zimmerkultur eignen, verhältnismäßig wenige. Da die Heimath des größten Theiles der Palmen die tropische und warme Zone ist, so werden sie die Temperatur- und Luftverhältnisse unserer Wohnräume nicht vertragen. Wir müssen uns daher nach solchen umsehen, die in weniger warmem Klima oder auf den in der warmen Zone gelegenen hohen Gebirgen wachsen. Es giebt auch deren eine Menge, ja selbst solche, denen Schnee und Frost nicht unbekannt sind. Man achte daher erstens wohl auf das Begießen, denn wenn dieses namentlich zur Zeit des Triebes einmal vergessen werden sollte, so daß der Topf zu sehr austrocknet, so würden sich die üblen Folgen bald zeigen, indem das eben in der Entwicklung begriffene Blatt halb stecden bleibt, d. h. sein Stiel wird nur halb so lang oder doch bedeutend kürzer, als die Stiele der anderen Blätter. Das schöne Aussehen der Pflanze wird durch solches Stecdenbleiben sehr beeinträchtigt. Zweitens sehe man auf große Reinlichkeit. Es sei jedoch noch darauf hingewiesen, daß unter den manchen Palmen eigenen bastartigen Geweben sich Ungeziefer gern festsetzt. Diesem ist durch wiederholtes Abwaschen mit scharfer Seifenlauge vorzubeugen. Die im Zimmer aufgestellten Palmen im Winter durch zu hohe Tem-peratur zum Triebe zu reizen, ist nicht dienlich. Man sollte daher, wenn geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, den Palmen einen kühlen, etwa 8 bis 10° R. haltenden Winterstandort anweisen und dann natürlich auch die Bewässerung etwas einschränken. Es werden nämlich die im Winter im warmen Zimmer hervorgebrachten Blätter meist kleiner, als die im Sommer gezeitigten, und die Pflanze wird durch solche bedeutend an Schönheit einbüßen. Un-schön sind die braunen Blattspitzen, die alle Palmen mehr oder weniger besigen. Sie sind dann ein Zeichen von Krankheit, wenn schon die ganz jungen Blätter mit ihnen behaftet sind; die Erscheinung be-ruht meistens auf der schlechten Beschaffenheit der Wurzeln, deren Gesundheit durch mäßigeres Gießen, oder durch Verpflanzen in kleinere Gefäße wieder her-zustellen versucht werden muß. Es sei jedoch gleich bemerkt, daß die Wiederherstellung einer krank ge-wordenen Palme im Zimmer eine recht mißliche Sache ist, niemals so geräth, daß die Pflanze wieder ein gutes Aussehen bekommt. Es ist in dem Falle ge-rathener, die Pflanze der Pflege des Gärtners anzu-vertreuen, der sie vermittelst Bodenwärme und ge-schlossener, feuchtwarmer Luft schneller wieder kurirt.

Zum Verpflanzen der Palmen wählt man am besten das Frühjahr oder den Sommer. Sofern man nicht vorzieht, die Pflanzen zur Vornahme dieser Arbeit dem Gärtner zu übergeben, verschaffe man sich doch zum Mindesten von diesem die erforderliche Erde. In die Töpfe wird vor allem eine gute Unterlage von Scherben, welche man dachziegelartig übereinander legt, gebracht, damit das Gießwasser immer schnellen Abfluß findet. Die hinderlichen langen Wurzeln werden mit scharfem Messer abgeschnitten und ebenso die schlechten entfernt. Auf die über der Scherben-lage erst ausgebreitete Erde wird die Palme mit ihren Wurzelballen so aufgesetzt, daß rings um denselben bis zur Topfswand ein gleichmäßig breiter Raum bleibt. Auch darf die Pflanze weder höher noch tiefer zu stehen kommen, als sie bisher gestanden hat. Mit einem flachen Holz wird die Erde rings um den Wurzelballen festgestoßen, so lange bis der Raum zwischen Topf und Pflanze ausgefüllt ist und die letztere feststeht. Es ist selbstverständlich, daß zur Auf-nahme des Gießwassers der nöthige Rand gelassen werden muß. Bei dieser Gelegenheit sei ein gutes Mittel zur Vertreibung der in den stets feuchten Töpfen der Palmen sich namentlich gern aufhaltenden Regenwürmer genannt.

Auf eine beliebige Menge von Früchten der Kos-tastanie wird ein Wasseraufguß gemacht und das Ganze so lange ziehen gelassen, bis die Flüssigkeit eine braune Färbung angenommen hat. Mit diesem Wasser begießt man die mit Wärmern behafteten Töpfe, worauf die Thiere schleunigst hervortreiben und leicht entfernt werden können. Auch ein Guß von + 30° R. haltendem Wasser genügt häufig schon, die Thiere aus dem Boden herauszutreiben. Erwähnen wollen wir noch, daß die Regenwürmer keines-wegs durch Anfressen der Wurzeln den Pflanzen schaden, wie häufig angenommen wird, sondern daß sie nur, indem sie die Abzugslöcher in den Töpfen verstopfen, schädlichen Einfluß auf das gute Gedeihen der Pflanzen haben.

Bermischte Nachrichten.

— Der bebrillte Schüler steht zur Zeit auf der Tagesordnung der öffentlichen Debatte. Die Kurzsichtigkeit der Schüler hat in den letzten beiden Jahrzehnten in erschrecklicher Weise zugenommen, ge-wiß zur Freude der Rathenower und einiger anderer Stätten der Brillenindustrie, aber zum Entsetzen aller Menschenfreunde. Es ist schon oftmals auf diese Thatsache hingewiesen worden und neuerdings wurde sie durch die Bemerkungen des Kaisers über die be-brillte Jugend wieder recht lebhaft in Erinnerung gebracht. Man soll indessen das Ueberhandnehmen der Kurzsichtigkeit nicht allein der Ueberbürdung der Schüler zuschreiben. Viel trägt zu dem Uebelstande allerdings auch die sträfliche Eitelkeit bei. Der Gyn-nasiast will recht gelehrt aussehen, und dies glaubt er durch ein Pinco-nez auf der Nase zu erreichen. So tragen sehr viele Schüler höherer Klassen Augen-gläser, ohne daß sie durch Kurzsichtigkeit dazu getrie-ben werden. Solch Pinco-nez kleidet so gut! Da darf man denn nicht allzusehr auf's Auge Rücksicht nehmen. Manche Lehrer, die mit Recht gegen ihre Schüler höhere Pflichten zu haben meinen, achten wohl darauf, daß ihre Schüler sich in dieser Weise ihre Augen nicht unnütz verderben. Leider aber ge-schieht dies nicht genügend von Seiten der Eltern. Augengläser sollten nur auf ausdrückliche ärztliche Anordnung verabreicht werden.

— Es giebt keine Kinder mehr. Der 13-jährige Sohn des in der Grünstraße in Berlin wohnenden Kaufmanns M. hatte auf der Eisbahn die Bekanntschaft eines 12jährigen niedlichen Mädchens gemacht und dasselbe zu seinem Bräutchen erkoren. Dagegen hätte sein nicht allzu gestrenger Herr Papa sicher keine Einwendungen gemacht, wenn er nicht zufällig in den Ueberrocktaschen des verliebten Ter-tianers einen Brief gefunden hätte. Derselbe war von der Hand seiner Angebeteten geschrieben, und diese, die Tochter eines in der Nähe wohnenden Schlächters, gab in dem Schreiben ihre Zustimmung, Willy in die neue Welt zu folgen und hat ihren Geliebten, am Abend ja recht pünktlich auf dem Lehrter Bahn-hof zu sein. Der Abend kam heran. Auf dem Bahn-hofe befand sich die Herzogskönigin, um ihren Aus-erwählten zu erwarten. Lange brauchte die "Dame" nicht zu warten, denn Herr Willy betrat nach wenigen Minuten den Vorsaal. Eben wollte der junge Herr am Schalter Villets lösen, als ihn eine kräftige Hand am Kragen hatte und eine andere ihm einige schallende Ohrfeigen versetzte. Herr M. war es ge-wesen, welcher unbemerkt sich gleichfalls auf dem Rendez-vous-Platz eingefunden hatte. In der Be-hauptung angelangt, stellte es sich heraus, daß der Venzel seinem Vater 400 Mark entwendet hatte.

— Die Herkunft des Eises hat großen Einfluß auf die mehr oder minder große Gefährlich-keit seiner Verwendung. In Paris hat man sich nämlich auf Veranlassung der Polizeipräsidenten mit der Frage beschäftigt, welche Arten von Wässern zur Herstellung des Eises verwendet werden. Es hat sich dabei herausgestellt, daß zuweilen zu diesem Zwecke das Wasser von Teichen benutzt wurde, bei denen mia-smatische Ausdünstungen einen längeren Aufenthalt an dem Ufer zur Unmöglichkeit machten. Man kann sich daher leicht vorstellen, daß die Benutzung des aus derartigen Teichen gewonnenen Eises infolge der in ihm eingeschlossenen massenhaften Mikroorganismen unter Umständen recht schädlich wirken muß.

— Kulturhistoriker wollen an dem zarten Geschlecht unserer Tage hier und da eine stark ent-wickelte Neigung zum Wirthshausleben beobachtet haben. Indessen war diese Neigung auch der holden Weiblichkeit früherer Zeiten nicht eben fremd. So wendeten sich im Jahre 1575 "die aus gemeiner Bürgerschaft" — jetzt sagt man Sadtverordnete — zu Vorna an den Rath mit dem Gesuch, "daß den Weibern am Abend die Bierzechen verboten sein sollten, in Ansehung, daß daraus allerhand Unrecht und Beschwerung nicht allein dem Wirth, sondern auch den Personen, so die Zeche für sie bezahlen müßten, entstünd. Und während die Weiber säßen und zechteten, gings daheim in Haus und Hof übel zu mit dem Gesinde und den Kindlein." Die Chronik sagt jedoch hinzu: "Es hat aber solches nit viel helfen wollen, und mag wohl derer Weiblein Einrede das Meiste dazu beigetragen haben." Also — es wurde weiter gekneipt.

— Der Schlaue. Jakob Wolff saß in einem besuchten Restaurant bei einem vollen Glase Bier, als ihm das Bedürfnis ankam, seinen Platz auf kurze Zeit zu verlassen. Das war ihm unangenehm, denn der Gedanke machte ihm Pein, daß während seiner Abwesenheit ein Anderer von seinem Bier trinken könne. Da kam ihm plötzlich ein herrlicher Einfall; er riß ein Blatt aus seinem Notizbuche und schrieb darauf: "Ich hab' reingepunkt." Dieses Blatt legte er auf sein Glas und beruhigt entfernte er sich. Wer aber beschreiben sein Entsetzen, als er bei seiner Rück-kunft unter seiner Aufschrift die Worte fand: "Ich auch!"

Er
wöchentlich
zwar Die
tag und S
fertionspr
Bei

Ne.

die Ann

In C
des Civils
berg und
freundes
werden die
a
b
hiermit au

VOM

in der hie
Derse
den Aufen
noch nicht
stand sich
Die
schein, die
burtszeugn
Sind
zeitig von

Die S
litischer al
tägigen Ze
einen Dem
bezw. Bes
menmehr
handlungen
reich-Ungar
abfertigung
daß der M
setzung für
haben sein

Man k
daß der M
Neuwahlen
Getreidezöl
Von den g
die Arbeiter
Prinzip des
punkte ste
lich zu gen
weit aus
über den
für Preuß
wichtigen
reform, die
geseh, dara
des höherer
Wärtember

Nach a
durch die
reich-Ungar
vertrages
burger Fra
gelten. Lu
völlig reife
wird das
turnothwen

Die so
ziehungen
einer Trübi
tigkeiten de
der Behrin
zu nehmen.
und drüben

Frankre
wert der 20
leibe volla
Vollunter
schage viele
wären, wen
(etwa 95)
Preußen lan